

Zeitbericht

Kardinalsernennungen — Ein vorkonstantinisches Zeugnis über den hl. Petrus in den vatikanischen Grotten — Frühchristlicher Inschriftenfund — Der Umweg über das Manuskript — Staatliche Filmpolitik in der Schweiz — Krise der UN — Verlegenheiten in der UNESCO — Das Motorrad in Westdeutschland — Zum Tode Benedetto Croces (20. Nov. 1952)

Kardinalsernennungen. Am 29. November wurde bekannt gegeben, daß Papst Pius XII. am 12. Januar 1953 24 neue Kardinäle in das Heilige Kollegium aufnehmen werde. Die erste Kardinal-Kreation, die dieser Papst vorgenommen hat, liegt nun genau sieben Jahre zurück. Sie hat damals großes Aufsehen erregt, nicht nur wegen der hohen Zahl der Berufenen, sondern vor allem wegen der Kriterien, von denen sich Pius XII. in der Auswahl dieser Kirchenfürsten leiten ließ. Nur ganz wenige Italiener waren dabei, und eine verschwindend kleine Zahl von sogenannten Kurienkardinälen, das heißt von solchen, die in Rom residieren und an den päpstlichen Hauptbehörden an leitender Stelle arbeiten sollten. Dafür war die Zahl der Residenzialkardinäle, das heißt von Erzbischöfen, die in der Verwaltung ihres Sprengels verbleiben, ungewöhnlich vermehrt worden. Länder, die bisher in der Geschichte keinen Kardinal hatten, erhielten nun einen Porporato; der Papst ehrte auch Völker, die zum Ostritus oder in das Missionsfeld gehörten, wie zum Beispiel durch die Berufung eines Armeniers und eines Chinesen. Auch die südamerikanischen Staaten sahen zum Teil ihre langgehegten Hoffnungen erfüllt. Das niedergeschlagene Deutschland erhielt durch die zusätzliche Ehrung der beiden Bekenner-Bischöfe, von Galen-Münster und von Preysing-Berlin, mehr Kardinäle als zuvor.

Nun sind in den vergangenen sieben Jahren sehr viele Mitarbeiter in den römischen Oberbehörden gestorben, so daß manche Kongregationen seit langem verwaist sind. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Papst 11 Italiener in seinen Senat berufen hat: nämlich die vier Nuntien von Spanien, Portugal, Frankreich und Italien, drei hohe Beamte der römischen Behörden und die Erzbischöfe von Venedig, Genua, Neapel und Bologna. Brasilien hat einen dritten Kardinal erhalten, Ekuador und Columbien zum ersten Mal je einen, Kanada einen, Irland einen, Spanien zwei; in Frankreich wurde der Erzbischof der Hauptstadt und der in der wissenschaftlichen und literarischen Welt hochgeschätzte Bischof, der bereits Mitglied der Académie ist, Georges Grente von Le Mans berufen. In USA wurde nun auch die hochentwickelte Westküste geehrt durch die Ernennung des Erzbischofs von Los Angeles (in seinem Sprengel liegt Hollywood). Am meisten Aufsehen wird wohl die Ernennung des Erzbischofs von Warschau-Gnesen erregen und des heldenhaften Erzbischofs Alois Stepinac von Agram (Kroatien). Die Kirche ehrt mutig diesen Mann und in ihm sein leiderprobtes katholisches Volk unter dem Terror des Kommunismus. Kardinal Stepinac studierte vor etwa 30 Jahren im deutschen Kolleg „Germanicum“ in Rom zusammen mit dem neuen deutschen Kardinal, Erzbischof Wendel von München-Freising.

Seit langem ist von „sehr gut unterrichteten Kreisen aus dem Vatikan“ immer wieder von einer grundlegenden Änderung der römischen Kurie geredet worden. Die neue Kardinalsernennung läßt davon nichts spüren. Eines jedoch sagt sie eindringlich: Die katholische Kirche ist eine weltumspannende Kirche, ein wirklicher Bund der Völker in Christo, und sie ist gewillt, ihren Weg unentwegt zu gehen.

Ein vorkonstantinisches Zeugnis über den heiligen Petrus in den vatikanischen Grotten. Die Ausgrabungen, die in den letzten Jahren im althistorischen Boden des Vatikans veranstaltet worden sind, haben manch wertvollen Fund ans Tages-

licht gebracht und besonders hinsichtlich des Petrusgrabes wichtige Ergebnisse gezeitigt, die in der Presse, vorab der katholischen, öfters erwähnt und in manchen Zeitungen und Zeitschriften ausführlich behandelt worden sind.

Nun bringt der *Osservatore Romano* vom 22. November 1952 (Nr. 274) einen Sitzungsbericht der päpstlichen Archäologischen Akademie zu Rom, in dem ein neuer Fund mitgeteilt wird. Es handelt sich um ein vorkonstantinisches Dokument über den heiligen Petrus, das in den vatikanischen Grotten entdeckt worden ist.

Unter den Mauerresten und Fundamenten der alten (ersten) Petersbasilika, die Kaiser Konstantin erbaute, befindet sich eine große Totenstadt noch aus heidnischer Zeit. Um der Peterskirche geeigneten Untergrund zu schaffen, wurde diese Totenstadt eingeebnet, beziehungsweise verschüttet. In dieser verschütteten Gräberstadt war auch die Ruhestätte der römischen Familie der Valerii. Bei den Ausgrabungen fand man nun in der Mittelnische dieses Begräbnisraumes eine christliche Inschrift. Sie bildet keineswegs den Hauptschmuck der Nische, sondern wurde einem heidnischen Götterbild (dem Sonnengott) nur nachträglich beige-fügt. Sie steht zwischen dem linken Nischenrand und dem rechten Fuß der Götterfigur. Die christliche Inschrift ist verbunden mit zwei unbeholfen entworfenen Köpfen. Der untere, genauer gezeichnete dieser Köpfe stellt einen Greis dar mit völlig kahlem Schädel, gefurchter Stirn, großen Augen, scharf betonter Nase und einem Spitzbart. Wer dieser Alte sei, sagt uns die Inschrift: Petrus. Sie besteht in einer Bitte an den Apostelfürsten, er möge Fürbitte einlegen für alle Christen, die bei seinem Leichnam ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Grabkammer der Valerii ist nur etwa 20 Meter von der Stelle entfernt, wo sich unter der *Confessio* das Grab des Apostels befindet.

Was ergibt sich aus dieser archäologischen Entdeckung? Vor allem beweist das aufgefundene Dokument aufs neue, daß sich an jenem Ort der Leib des heiligen Petrus befunden hat. Sodann, daß Konstantin mit dem Bau seiner Basilika die Verehrung des heiligen Petrus im Vatikan nicht begründet, sondern umgekehrt die Peterskirche dorthin gebaut hat, wo eine Verehrung am Grabe dieses Heiligen bereits bestanden hatte.

Frühchristlicher Inschriftenfund. Wie man aus Rom erfährt, ist einem leidenschaftlichen Altertumsforscher, Ezio Canata, ein aufsehenerregender Fund gelungen. Er hatte Ausgrabungen auf dem Kaiserhügel Palatin gemacht und ist unter dem großen Hof des Domitianischen Palastes auf ein kleines Kämmerchen gestoßen, wo sich an der Wand Graffiti (einfache Wandzeichnungen und Inschriften) noch befanden. Darunter ist eine mit dem Text: *Panis accep. in luce chrestos susceptus pr. K. mai. Com. Pris. Coss.* Der Entdecker entziffert diese Inschrift als: Ich habe das Brot empfangen im Lichte Christi, am 30. April unter dem Konsulat von Commodus und Priscus (= 78 n. Chr.). Damit wären wir nur wenige Jahre nach dem Tode des heiligen Petrus und Paulus. Ob es sich bei dem Schreiber um einen von jenen handelt, die Paulus im Brief an die Philipper (4,22) erwähnt: „Es grüßen euch alle Heiligen, besonders die vom kaiserlichen Palast?“

Der Umweg über das Manuskript. In der Novembernummer 1952 von „Rufer und Hörer“ wirft Max Radebeck die auf den ersten Blick verwunderliche Frage auf: Schreibmaschine oder Mikrophon? Er stellt fest, daß der Rundfunk 1945 einen Rückfall erlebt hat. Der Rundfunk hatte sich nach den Anfängen vom Manuskript freigemacht. Mehr und mehr war anstelle der Schreibmaschine das lebendig gesprochene Wort getreten. „Das Mikrophon ‚im eigenen Reich‘ stand im Mittelpunkt der Rundfunkarbeit. Die Schreibmaschine trat erst nach 1945 wieder in Erscheinung.“